



Ein ungarischer Besuch im Chaos von Palermo

Wie evangelische Minderheitskirchen voneinander lernen können

von Matthias Herren

Eine Delegation der reformierten Kirchengemeinde aus Göncruszka in Ungarn besuchte das Centro Diaconale und die Kirchengemeinde der Waldenser in Palermo in Italien. Bei allen Unterschieden entdeckten sie die Gemeinsamkeit, wie sich die Reformierten mit innovativen Projekten in Nordungarn und Sizilien den gesellschaftlichen Herausforderungen stellen.

Auf dem Platz La Noce in Palermo ist fast kein Durchkommen. Stoßstange an Stoßstange zwingen sich Autos um den kleinen Kreislauf. Von den Seitenstraßen drängen weitere dazu. Hupend versuchen sie sich Platz zu schaffen. Um den knappen Platz auf der Straße und dem Gehsteig kämpfen auch die Händler. Sie bieten in kleinen Läden oder auf improvisierten Straßenständen Früchte, Gemüse, Fische oder elektronische Billigware an. Direkt an diesem chaotischen Platz liegt das Centro Diaconale der Waldenser. Tritt man durch das schwere Eisentor ein, befindet man sich sofort in einer anderen Welt. Der Lärm und Schmutz bleiben draußen. Ein enger, sauberer, aufgeräumter und ruhiger Innenhof erwartet den Besucher. Mitten drin und um den Hof stehen die hohen Gebäude, in denen die Schule und verschiedene soziale Projekte des Centro Diaconale untergebracht sind.

In diese von Gegensätzen geprägte Welt in Palermo ist Anfang Dezember 2024 eine vierköpfige Delegation aus Nordungarn eingetaucht. Auch wenn Pfarrer Levente Sohajda kein Wort

Italienisch spricht und die nordungarische Gegend von Göncruszka von weiten Feldern und sanften Hügeln geprägt ist, verbindet ihn und seine Delegation viel mit dem Centro Diaconale. Zusammen mit seiner Frau Zsuzsa wirkt Levente Sohajda seit rund 20 Jahren in der reformierten Kirchengemeinde Göncruszka. Diese Gegend ist geprägt von hoher Arbeitslosigkeit und fehlenden Perspektiven für junge Familien. Zurück bleiben alte Menschen und viele Roma, die meist von Sozialhilfe und Kindergeld leben. Statt die Abwanderung zu beklagen, versucht das Pfarrerehepaar Zsuzsa und Levente Sohajda zusammen mit ihrer Kirchengemeinde nach neuen Möglichkeiten zu suchen, um Hoffnung, Liebe und Gemeinschaft erfahrbar zu machen. Im Laufe der Jahre haben sie eindrucksvolle Projekte aufgebaut wie eine Schule (acht Klassen und 250 Kinder), Förderung und Freizeitgestaltung von Roma-Kindern, Restaurant, Honigproduktion und Arbeitsmöglichkeiten. Ziel der verschiedenen Projekte ist, die Gemeinschaft in dieser benachteiligten Gegend zu stärken. Dazu gehört auch die Integration von Roma und anderen Benachteiligten in Schule, Kirche und Arbeit. Bereits vor zwölf Jahren besuchte Levente mit einer Delegation das Centro Diaconale. Er und seine Kolleginnen und Kollegen brachten viele Ideen mit, die sie für ihre Arbeit in Nordungarn inspitierten oder die sie umsetzen konnten.

Um Integration, Förderung von Benachteiligten und die Suche nach neuen Möglichkeiten ist es nämlich auch beim Centro Diaconale immer gegangen, seitdem es Ende der 1950er-Jahre von der winzigen Waldensergemeinde in Palermo gegründet wurde. La Noce, noch heute ein armes Quartier von Palermo, war damals geprägt von tiefer Armut und Analphabetismus. Im Gegensatz zu den elitären katholischen Schulen, wo die Elite von Palermo bis heute ihre Kinder hinschickt, ermöglichten die Waldenser auch armen Kindern den Zugang zur Bildung.

Was Levente und die Delegation aus Nordungarn in Palermo zu sehen bekommen, ist längst nicht mehr die Quartierschule von damals und auch nicht mehr das Projekt, das sie vor zwölf Jahren besuchten. Das Centro Diaconale hat sich stetig weiterentwickelt. Die Schule lebt Integration vor: Kinder aus dem Quartier, Kinder mit Lern- und anderen Schwierigkeiten, Kinder mit Migrationshintergrund und solche, deren Eltern es wichtig ist, dass sie in einem diversen Umfeld aufwachsen, sitzen im selben Klassenzimmer. „Dieses Miteinander inspitiert uns sehr“, sagt Levente Sohajda. Mit Roma-Kindern, Pflegekindern und Kindern aus der Umgebung sind die Klassenzimmer in Nordungarn nicht nur ähnlich bunt wie in Palermo. „Wir



Im Kreativ-Zimmer im Centro Diaconale: (v. l. n. r.): Kalaman Hidi, Lehrer an der Schule in Göncruszka und Presbyter, Pfarrer Levente Sohajda, Leiter des Projektes in Göncruszka, und Clara Sorce, Lehrerin an La Noce

kennen auch ähnliche Schwierigkeiten und können hier viel von den Erfahrungen und der Professionalität lernen“, so Sohajda. Fast zu Hause fühlte sich die ungarische Delegation, als sie den „Spazio Aggregativo“ besuchte. Das Nachmittagsprogramm, das in La Noce für benachteiligte Kinder aus dem Quartier angeboten wird, entspricht in vielem dem „Tanoda“, dem Stützunterricht für Roma-Kinder in Nordungarn.

Beeindruckt sind die Ungarn, wie sich das Centro Diaconale stetig neuen Herausforderungen stellt. In einer Wohnung finden Frauen, die Opfer von häuslicher Gewalt sind, Unterschlupf. Ein Stockwerk des ehemaligen Gästehauses beherbergt Obdachlose. Sozialarbeitende besuchen benachteiligte Familien zu Hause und unterstützen die Familien bei der Erziehung. „Es ist spannend, wie neue Projekte identifiziert und entwickelt werden“, sagt Sohajda.

Die Trennung von Kirche und Diakonie in der Waldenserkirche irritiert jedoch die ungarische Delegation. „Dass in einer Schule einer reformierten Kirche kein Religionsunterricht erteilt wird, ist für uns undenkbar.“ Doch den Ungarn wird bewusst, dass soziale Projekte der winzigen Minderheit der Waldenser im katholisch geprägten Italien nur dank der Laizität und Professionalität überleben können. „Mit dieser Haltung ist das Centro Diaconale auch ein interessanter Partner für die Stadt Palermo, die viele der Projekte mitfinanziert.“ Doch spätestens, wenn es um die Anschlussfinanzierung von Projekten geht, sind die Ungarn und die Waldenser in Palermo mit denselben Schwierigkeiten konfrontiert.

Dass Integration auch in der Kirche großgeschrieben wird, erlebt die ungarische Delegation bei einem Gottesdienst der methodistischen Gemeinde La Noce. Methodisten sind in Italien seit Jahrzehnten mit den Waldensern fusioniert. 90 Prozent der Gemeinde sind Menschen mit afrikanischem Hintergrund. Und Pfarrerin Greetje van der Veer, die ursprünglich aus Holland kommt, passt die Liturgie den Bedürfnissen dieser bunt gemischten Gemeinde an. Für die reformierten Ungarn ist der Redeanteil extrem kurz. Gerade ein paar Minuten lang dauert die Predigt, die die Pfarrerin auf Italienisch und Englisch hält. Ein Dutzend Afrikanerinnen und Afrikaner in formellen Umhängen bilden den Chor. Ein eigentliches Happening ist das Einsammeln der Kollekte, zu der alle Besucherinnen und Besucher tanzend nach vorne gehen und dort ihre Gaben einlegen. So vielfältig der Gottesdienst ist, Greetje van der Veer strukturierte ihn streng nach reformierter Tradition. Exakt 45 Minuten nach Beginn spricht die Pfarrerin den Segen. Auf die Zeit achtet sie heute besonders, da im Anschluss die Gemeindeversammlung stattfindet.

Dass Integration von verschiedenen Kulturen in einer Kirchengemeinde eine Herausforderung ist, wissen auch die Ungarn. Bei ihnen sind es allerdings nicht Menschen aus Afrika, sondern Roma, die seit Jahrhunderten in ihrer Gegend leben. Sie sprechen zwar dieselbe Sprache, doch ihre Musik und die Art, wie sie Gottesdienste feiern, unterscheiden sich deutlich vom traditionellen Ritus der ungarisch-reformierten Kirche.



Sonntagsgottesdienst in der methodistischen Gemeinde

Dass allerdings Menschen mit weißer Hautfarbe in einer Gemeinde eine kleine Minderheit sind, ist für ein Mitglied der Delegation schon überraschend: „Hier wird mir so richtig bewusst, dass schwarze Menschen auch Christen sind“. Doch Fremde bleiben diese Menschen spätestens beim gemeinsamen Essen nach dem Gottesdienst nicht mehr. „Es ist sehr spannend zu erfahren, wie Afrikanerinnen und Afrikaner nach Palermo gekommen sind“, finden die Gäste.

Bei den Ungarn geht es nicht nur um die Integration von Roma in ihre Gemeinde. Da Göncruszka unweit der slowakischen Grenze liegt, ziehen wegen der tieferen Häuserpreise auch mehr und mehr Slowakinnen und Slowaken in das nordungarische Dorf. „Wie hier in Palermo Englisch und Italienisch gepredigt wird, müssen wir uns auch fragen, ob wir im Gottesdienst nicht auch Slowakisch sprechen müssen“, sagt Levente Sohajda. Ihm ist bewusst, wie heikel das Thema ist und meint: „Für uns Reformierte ist das Evangelium auf jeden Fall wichtiger als die ungarische Identität.“

Viele der Eindrücke dieser sechstägigen Reise müssen nun noch verarbeitet werden. Sicher ist, dass ein Gegenbesuch der Italiener in Nordungarn stattfinden soll. Neben vielem Neuen werden sie dort auch Gemeinsames entdecken: Wie sich eine reformierte Minderheit den gesellschaftlichen Herausforderungen stellt und mit diakonischen Projekten ihren wertvollen Beitrag leistet.

Matthias Herren war von 2011 bis 2018 Beauftragter für die Kirchliche Zusammenarbeit des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) und leitet heute die Dargebotene Hand (Telefonseelsorge) Zürich.

Göncruszka – Palermo

Das GAW hat die Besuchsreise der Reformierten Gemeinde aus Göncruszka nach Palermo mit unterstützt. Auch die beiden Einrichtungen haben mehrfach Unterstützung erhalten: die Talentum-Schule der reformierten Kirchengemeinde in Göncruszka von der Gustav-Adolf-Stiftung des GAW Bayern und das sozialdiakonische Zentrum „La Noce“ sowohl vom GAW als auch von der Frauenarbeit.